

TRENDBAROMETER

A. I. Health

Die Idee klingt verheissungsvoll: Durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz in der Versorgung Kranker, in der Betrachtung von Risikopatientinnen und -patienten und in der Optimierung der Vorsorge könnten alle genannten Bereiche effizienter, kostengünstiger sowie angenehmer werden. Doch was ist wirklich dran an diesem Traum?

Fest steht, dass AI bereits in etlichen Teilbereichen der Medizin zum Einsatz kommt und dort viel Gutes bewirkt: So bieten Apps wie Ada längst akzeptable Ergebnisse an, wenn Laien nach medizinischen Ursachen von Krankheitssymptomen suchen. Dank breit trainierter Algorithmen auch (noch) bessere, als Dr. Google oder ChatGPT sie zu bieten haben, schafft es AI, Röntgenbilder, MRT-Befunde, Gewebeuntersuchungen oder Hautveränderungen reliabel zu interpretieren.

So können etwa lernende Roboter Lücken in der Betreuung von Pflegebedürftigen füllen. Als Beispiel hat in den USA kürzlich ein neuer AI-Begleitroboter den Dienst aufgenommen. ElliQ, so der Name, lernt im Gespräch mit dem Pflegebedürftigen und kann nach kurzer Zeit gezielte Fragen nach Wohlbefinden oder Medikation stellen sowie personalisierte Kochrezepte, Fitnessübungen oder Musiktitel empfehlen.

Alles in allem sind wir aber noch Jahrzehnte vom «Star-Trek-Doktor» entfernt, der «auf Knopfdruck sagen kann, was man hat», liess sich der Berner Notfallmediziner Thomas Sauter im «Spiegel» zitieren. Im Arbeitsalltag in den Kliniken und Praxen ist AI demnach noch genauso wenig angekommen wie im Bewusstsein der Patienten, die einem Arzt, der AI-unterstützt arbeitet, wesentlich weniger Vertrauen entgegenbringen als dem rein menschlichen Pendant. Genau darum sollte es in den nächsten Monaten zuallererst gehen: Denn es sind die Patientinnen und Patienten, die mit ihrem Vertrauen den Weg zu einem «AI Supported Health»-System freimachen und damit dann auch den medizinischen Leistungserbringern den Arbeitsalltag erleichtern können.

Corinna Mühlhausen